

Das Theater der Populisten

Wie gewinnt man gegen die rabiate Rhetorik rechter Demagogen? Wie durchschaut man ihr Theater? Indem man die hohe Kunst des Framings versteht. Ein Gespräch mit dem Bestsellerautor George Lakoff

INTERVIEW: CHRISTOPH HOFINGER

Es scheint nahezu aussichtslos, gegen rechte Demagogen in einer Debatte zu gewinnen. Denn sie haben jahrelangen Vorsprung im „Framing“ und somit in der Kunst, das eigene Wertesystem bei Wählern zu stärken. Der US-amerikanische Linguistik-Professor George Lakoff hat erkannt, dass die Gegner der Populisten sehr genau auf ihre Sprachwahl achten müssen. Er hat die US-Demokraten im Obama-Wahlkampf beeinflusst und sieht die Arbeit von Hillary Clintons Beratern sehr kritisch. Ein Gespräch über die „Conservative Message Machine“, das „Strict-Father“-Prinzip und die Möglichkeit, Demagogen zu entzaubern.



Zur Person

George Lakoff, Professor für Linguistik in Berkeley (Kalifornien), hat in mehreren Bestsellern beschrieben, wie bedeutend **Sprachbilder und Frames** nicht nur für unsere alltägliche Sprache, sondern insbesondere auch in der politischen Kommunikation sind. Politiker müssen in ihrer Sprachwahl darauf achten, diejenigen sprachlichen Frames zu verwenden, die **das eigene Wertesystem transportieren** und nicht das der politischen Gegner. Lakoff hat mit seinen Arbeiten zu Framing und politischer Sprache zahlreiche Wahlkämpfe der US-Demokraten, unter anderem von Barack Obama, auf entscheidende Weise beeinflusst.

Und die Frames der Gegner sollte ich vermeiden?

Lakoff: Jedenfalls, und es bringt auch nichts, einen gegnerischen Frame einfach zu verneinen. Viele Progressive antworten auf den politisch Andersdenkenden in dessen Sprache, aber in der Politik ist das das Schlechteste, das sie tun können. Denn selbst wenn Sie den gegnerischen Frame verneinen, aktivieren Sie ihn dadurch und stärken ihn so.

Ist Rechtspopulismus in Europa erfolgreich, weil er kohärent und präzise im eigenen Framing ist?

Lakoff: Ja, mit großer Hilfe aus den USA. Institutionen wie das Leadership Institute aus Virginia unterrichten seit Jahrzehnten rechtes Framing in Europa, auch in Österreich. Ihre Trainings haben einen großen Effekt auf Politiker, denen sie beibringen, was sie sagen oder eben auch nicht sagen sollen.

Wie funktioniert konservatives Framing in den USA?

Lakoff: Die Ausgangsfrage in meinem Buch „Moral Politics“ war: Warum vertreten Wählergruppen in den USA eine Reihe von Positionen, die rein logisch nichts miteinander zu tun haben. Bei den Konservativen beispielsweise: Warum sind die gleichen Wähler gegen Abtreibung, aber für Waffenbesitz und für die Todesstrafe? Und was haben diese Einstellungen mit der Befürwortung niedriger Steuern zu tun?

Siehe auch im Falter-Online-Archiv: <http://tinyurl.com/zlg2dj2>

Christoph Hofinger über die hohe Kunst des Framings

Die Vermengung aller dieser Positionen ist ja in den vergangenen Jahrzehnten stärker geworden.

Lakoff: So ist es. 1994 erschien Newt Gingrichs „Contract with America“. Es enthält Ideen von Frank Luntz, der übrigens auch in Europa gearbeitet hat und einer der bedeutenden konservativen Framer ist.

Von ihm stammt der Vorschlag, „Globale Erwärmung“ in „Klimawandel“ umzutauften, oder?

Lakoff: Ja, das war Frank Luntz' Idee. Er schuf die Sprache, die bis heute die Basis für konservatives Framing ist. Er hat dabei das Familienmodell des „strengen Vaters“ als Modell für das Regieren genommen. In der Strict-Father-Familie ist etwa der einzige Weg, jemanden den Unterschied zwischen moralisch richtigem und falschem Verhalten zu lehren, die Strafe. Nur die Menschen, die von einem strengen Vater bei Fehlverhalten gestraft wurden, haben die innere Disziplin aufgebaut, sich später Wohlstand aufzubauen.

Was heißt es dann, wenn jemand nicht wohlhabend ist?

Lakoff: Dass er keine innere Disziplin und damit verbunden auch keine Moral hat. Er verdient dann auch gar nicht, wohlhabend zu sein oder von anderen unterstützt zu werden.

Warum kommen Rechtspopulisten mit solchen Botschaften dann oft bei Wählern an, die weniger wohlhabend sind?

Lakoff: Weil sie Menschen einen Platz in einer Hierarchie anbieten. Im Rechtspopulismus gehören Moral und Autorität zusammen. Moralisch „Bessere“ werden über andere gestellt: Gott über Menschen, Mensch über Natur, dein Land über die anderen Länder, Männer über Frauen, Weiße über Nicht-Weiße, christliche Kultur über die anderen. Besonders wichtig für Populismus ist folgender Aspekt des Strict-Father-Weltbilds: Jeder kann ein strenger Vater in seinem eigenen Bereich sein – nicht nur daheim, sondern etwa auch in seiner Gemeinde. Du kannst die Autorität sein und möchtest nicht, dass irgendjemand anderer dir sagt, was du tun sollst. Politik soll den „strengen Vater“ als Familienhalter unterstützen, indem sie ihn stärker macht – gegenüber fremden Kulturen oder auch gegenüber Feministinnen, die den Erhalter dadurch bedrohen, dass sie Spitzenpositionen für Frauen in Betrieben fordern. Wenn du deine Autorität bedroht siehst, musst du was ändern, also zum Beispiel das liberale Establishment abwählen. Das Gefühl wurde seit den 60er-Jahren bei weniger wohlhabenden Amerikanern sukzessive verstärkt. Sie wählen für ihr Wertesystem, und wählen so gleichzeitig oft gegen ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen.

Reagan hat ja 1980 gewonnen, obwohl die meisten seiner konkreten Politikvorschläge

in den Umfragen keine Mehrheit erreichten. Wenn es einen Widerspruch zwischen Werten und den eigenen wirtschaftlichen Interessen gibt, ist dann das Wertesystem stärker?

Lakoff: Ja genau. Die Republikaner haben seit Reagan ihr Weltbild konsequent verankert. Das schon erwähnte Leadership Institute hat in den USA mehr als 160.000 Personen in konservativem Framing trainiert, die dann auch täglich „Talking Points“ zu aktuellen Themen per Mail bekommen und für Radiodebatten vermittelt werden.

Sie nennen das die „Conservative Message Machine“. Haben die Demokraten nie ihre eigene „Message Machine“ aufgebaut?

Lakoff: Die „Progressive Message Machine“ ist ein Desaster. Die Progressiven tun so was nicht, was mit ihrer Ausbildung zu tun hat. Während die Kampagnenleiter auf der rechten Seite Marketing studiert haben, arbeiten auf der linken Seite Politikwissenschaftler oder Historiker. Viele dort glauben noch an den alten Irrtum der Aufklärung, dass alle Menschen die gleiche Denklöge anwenden. Und man müsse den Leuten nur die Fakten erzählen, um sich am Ende durchzusetzen. Aber so funktioniert Denken nicht, und so funktioniert Politik nicht.

Aber bei Trump haben die Demokraten es so versucht?

Lakoff: Hillary Clinton hat versucht, Trump mit Fakten allein zu besiegen. Ein Desaster! Fakten sind wichtig, aber nicht als Selbstzweck, sondern um die Werte-Aussagen über „richtig“ und „falsch“, also die moralische Idee zu stützen. Diese moralische Idee ist immer das Entscheidende. Hillary Clinton hat fortschrittliche Werte, aber ihre Leute verstehen nichts von Framing. Sie glauben, dass Fakten und Politikvorschläge Werte transportieren, das tun sie aber nicht von allein.

Sie haben in Ihrem Buch „The Political Mind“ Barack Obama noch vor seiner Präsidentschaftskandidatur 2008 dafür gepriesen, dass er nicht in die Fallen tappt, die Journalisten oder politische Gegner aufstellen, sondern durch Re-Framing die eigenen Wertvorstellungen ins Zentrum rücken kann. Hat Obama nicht eine Trendwende für die Demokraten gebracht?

Lakoff: Nicht wirklich. Obama hatte zunächst keine Kontrolle über den Kongress. Selbst in der Zeit der demokratischen Kongressmehrheit seiner ersten beiden Jahre als Präsident waren da viele demokratische Abgeordnete so konservativ, dass er wenig von seinen Plänen umsetzen konnte.

Aber selbst wenn Obama Mehrheiten im Kongress bekam wie zum Beispiel für die Gesundheitsreform, war die Begleit-Kommunikation oft amateurhaft im Vergleich zu seiner Wahlkampagne. Warum?

Lakoff: Nur eine sehr kleine Gruppe von Redenschreibern verstand etwas von Framing



– die hatten meine Bücher am Schreibtisch und gratulierten mir nach dem Wahlsieg. Aber dann musste Obama für die Arbeit im Weißen Haus mehr Leute anstellen, und da kamen dann Leute wie Hillary Clintons Redenschreiber zum Zug. Die meisten davon kannten sich mit Framing nicht aus. Außerdem werden die Strategieprozesse der Demokraten von ein paar PR-Firmen dominiert. Die wollen weiter machen, was sie bisher gemacht haben.

Gilt das auch für die Umfrageforscher der Demokraten?

Lakoff: Ein Umfrageinstitut hat einmal mit mir zusammen versucht, bei Themenabfragen für die Demokraten genauer auf das Framing und die Werthaltungen dahinter zu schauen. Dann hat die Partei ihm gesagt, dass es nie wieder einen Auftrag bekommt, wenn es das noch einmal macht. Jetzt fra-

gen die Umfrageforscher der Demokraten weiter Themen ab ohne Bezug auf die Werthaltungen und das Moralsystem dahinter. Sie schaffen so eine künstliche Mitte, die so gar nicht existiert. Es gibt nicht viel Aussicht darauf, dass die Demokraten sich da weiterentwickeln.

Und wie beurteilen Sie die aktuelle Strategie Hillary Clintons gegenüber Donald Trump?

Lakoff: Die Demokraten haben Trump vollkommen missverstanden. Sie sagen, er ist gemeingefährlich und unberechenbar, er beleidigt Menschen, er würde den finanziellen Interessen seiner eigenen Wähler schaden. Nur das nützt alles nichts. Die Demokraten müssten dagegen genauer hinsehen: Was wäre aus der Sicht des Strict-Father-Modells ein Problem? Aus Trumps Sicht sollte niemand sagen, dass er schwach sei, dürfte niemand seine Au-

ILLUSTRATION: GEORG FEIERFEIL

Der Interviewer

Christoph Hofinger leitet zusammen mit Günther Ogris das Politik- und Sozialforschungsinstitut Sora; dort setzen sie sich gemeinsam mit ihrem Team seit rund einem Jahrzehnt intensiv mit Fragen des Framings und der Emotionen in der Politik auseinander

torität hinterfragen. Das kann das Weltbild des „strengen Vaters“ nicht erlauben. Die Demokraten müssten hier ansetzen und ein Bild vom „armen, kleinen Donny Trump, der die ganze Zeit weint“, erzeugen. Und sagen: Trump ist zu schwach, um seine Kampagne selbst zu finanzieren, er ist daher auf euer Geld angewiesen. Ein verwöhnter Fratz, der sich von seinem Vater eine Million Dollar geben lassen musste, um sein Unternehmen zu gründen.

Das heißt, die Demokraten haben Trump stärker gemacht, weil sie ihn dämonisiert haben?

Lakoff: Genau, und das war dumm. Hillary Clinton führt zwar im Moment in den Umfragen – die meisten Experten nehmen an, dass sie gewinnen wird, und ich stimme ihnen zu. Aber ich bin mir bewusst, dass in den nächsten Wochen noch alles passieren kann.

Ankündigung

Nichts Wichtiger als Beiträge zum FALTER: HEUREKA, das Wissenschaftsmagazin.

HEUREKA #42016
DAS WISSENSCHAFTSMAGAZIN AUS DEM FALTER VERLAG

Thema: Die Situation der Medien in Österreich.

FOTO: OPTTECH/FLICKR